

Institut für Soziologie der Universität Leipzig

Franziska Wittgrebe und Bastian Baumeister

Ergebnisse der Absolventenstudie 2013

Institut für Soziologie, Universität Leipzig

Arbeitsbericht des Instituts für Soziologie

Nr. 71 (April 2017)

Arbeitsberichte des Instituts für Soziologie der Universität Leipzig

Die *Arbeitsberichte des Instituts für Soziologie* erscheinen in unregelmäßiger Reihenfolge. Bisher erschienene Berichte können unter folgender Adresse angefordert werden. Eine Liste der bisher erschienenen Berichte findet sich am Ende jedes Arbeitsberichts und im Internet unter unten angegebener Adresse. Dort ist auch ein Großteil der Arbeitsberichte direkt online verfügbar. Für die Inhalte sind allein die jeweiligen Autoren verantwortlich.

Redaktion: Dr. Ivar Krumpal

Kontakt Institut für Soziologie
Universität Leipzig
Beethovenstr. 15
04107 Leipzig

Tel +49 (0) 341 9735 693 (Ivar Krumpal)
640 (Sekretariat Fr. Müller)

Fax +49 (0) 341 9735 669

Email: krumpal@sozio.uni-leipzig.de

Net: http://www.uni-leipzig.de/~sozio/content/site/projekte_berichte.php

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung.....	2
1.1 Überblick.....	2
1.2 Stichprobe und Ausschöpfung.....	2
1.3 Systematische Verzerrungen und Antwortverhalten.....	3
2. Datenauswertung.....	7
2.1 Charakteristika der AbsolventInnen.....	7
2.1.1 Allgemeines, Studienverlauf und -abschluss.....	7
2.1.2 Auslandsaufenthalte, Praktika, Nebenjobs.....	10
2.2 Berufliche Laufbahn und Berufserfolg.....	15
2.2.1 Stellensuche.....	15
2.2.2 Einkommen und Arbeitsbereiche.....	20
2.2.3 Ausbildungsadäquanz.....	24
3. Fazit.....	27
Literatur.....	28

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Kennzahlen von Grundgesamtheit und realisierter Nettostichprobe.....	4
Tabelle 2: Logistische Regression, AV: Erste Stelle direkt nach Studienende angetreten.....	19
Tabelle 3: Lineare Regression, AV: Stundenverdienst der ersten Stelle in Euro.....	23
Tabelle 4: Ordered Logit Regression, AV: Hochschuladäquanz.....	25

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Verteilung der Anzahl der Abschlüsse pro Jahr nach Geschlecht und Studiengang.....	7
Abbildung 2: Durchschnittliche Abitur- und Hochschulabschlussnoten (...)	8
Abbildung 3: Durchschnittliche Hochschulabschlussnoten nach Abschlussjahrgängen.....	8
Abbildung 4: Studiendauer nach Geschlecht und Studiengang.....	9
Abbildung 5: Anzahl der Abschlussarbeiten nach Betreuer/Bereich.....	10
Abbildung 6: Auslandssemester absolviert nach Geschlecht und Studiengang.....	11
Abbildung 7: Anzahl Praktika nach Geschlecht und Studiengang.....	11
Abbildung 8: Bereich des 1. absolvierten Praktikums nach Geschlecht und Studiengang.....	12
Abbildung 9: Finanzierung des Studiums (zwei wichtigste Quellen).....	13
Abbildung 10: Wöchentliche Arbeitszeit im und außerhalb des Semesters nach Geschlecht (...)	14
Abbildung 11: Nebenjobs und SHK-Tätigkeit nach Geschlecht und Studiengang.....	14
Abbildung 12: Verwendete Suchstrategien (mit Mehrfachnennungen, links) sowie (...)	16
Abbildung 13: Beschäftigungsverlauf der Befragten nach dem Beenden des Soziologiestudiums (...)	16
Abbildung 14: Kaplan-Meier-Schätzung der Suchdauer nach Geschlecht und Studiengang.....	18
Abbildung 15: Nettostundenverdienst sowie monatl. Nettoverdienst nach Geschlecht und Studiengang....	21
Abbildung 16: Arbeitsbereiche der ersten und jetzigen/letzten Beschäftigung (...)	22
Abbildung 17: Hochschuladäquanz nach Geschlecht und Studiengang.....	24

1. Einleitung

1.1 Überblick

Diesem Bericht liegt eine Befragung, die sich an alle SoziologieabsolventInnen der Jahrgänge 1990 bis 2013 der Universität Leipzig richtete, zugrunde (N = 1219). Sie wurde im Rahmen eines Forschungspraktikums mit Bachelorstudierenden verwirklicht¹. Die Befragung dauerte von Juli bis Oktober 2013 und war sowohl über einen Papier- als auch über einen Onlinefragebogen durchführbar. Der Fragebogen wurde postalisch oder per E-Mail an alle Personen der Grundgesamtheit geschickt, deren Adressen uns bekannt waren oder recherchiert werden konnten (n = 743).

Ein besonderes Augenmerk dieser Studie ist die Erklärung des Verbleibs der SoziologInnen auf dem Arbeitsmarkt: die Dauer der Stellensuche, der Art des Arbeitsbereichs und dem Einstiegsgehalt. Außerdem enthielt der Fragebogen Module zum Studienverlauf und -abschluss, anderen Ausbildungen und Qualifikationen (z.B. Auslandsaufenthalten und Berufstätigkeit während des Studiums) sowie Fragen zur Soziodemografie. Um die berufliche Biografie der AbsolventInnen zu erfassen, wurde ein Zeitstrahl verwendet, der eine detaillierte Auswertung der Zeit nach dem Studium zulässt.

Dies ist die dritte² AbsolventInnenstudie, die am Institut für Soziologie der Universität Leipzig durchgeführt wurde. Sie ähnelt im Aufbau der Studie von Hämmerling (2010). In der aktuellen Befragung sind zum ersten Mal Bachelor- und MasterabsolventInnen vertreten. Obwohl der Vergleich zwischen den alten (Magister, Diplom) und neuen Studiengängen (Bachelor, Master) von besonderem Interesse ist, konnte dieser aufgrund der geringen Fallzahlen der TeilnehmerInnen mit Bachelor- und Masterabschluss in dieser Befragung nicht verwirklicht werden.

1.2 Stichprobe und Ausschöpfung

Bis zum Sommersemester 2013 hatten 1219 Personen ihr Studium (Diplom, Magister, Bachelor oder Master) am Leipziger Institut für Soziologie absolviert. Es wurde eine Vollerhebung angestrebt und daher versucht alle 1219 Ehemaligen zu kontaktieren. Die Adressen wurden uns für Teile der Stichprobe freundlicherweise vom Prüfungsamt und Studienbüro zur Verfügung gestellt. Die

¹ Vielen Dank für den Einsatz bei der Durchführung der Studie an die TeilnehmerInnen des Forschungspraktikums im Sommersemester 2013.

² Für die beiden vorherigen Absolventenstudien siehe Haug und Kropp (2002) sowie Hämmerling (2010).

Überprüfung der Adressen auf Aktualität beziehungsweise die erneute Recherche erfolgte über soziale Netzwerke (Xing, Facebook, LinkedIn) und Google. Die Fragebögen wurden ab Mitte Juli postalisch oder per E-Mail verschickt. Die Sendung enthielt zusätzlich zum Papierfragebogen ein Anschreiben, einen frankierten Rücksendeumschlag und den Link zur Onlineteilnahme. Im Juli und erneut im September wurden E-Mails verschickt, welche die potentiellen TeilnehmerInnen an die Befragung erinnerten.

Nachdem die Kontaktdaten von 743 Personen recherchiert werden konnten, wurden 675 Fragebögen erfolgreich zugestellt³. 5 Personen verweigerten explizit die Teilnahme. Damit verblieben 670 Personen, die angeschrieben wurden und folglich die Möglichkeit hatten an der Befragung teilzunehmen. Von diesen Personen erhielten wir 366 verwertbare⁴ Fragebögen, 105 auf dem Postweg und 261 online.

Bezogen auf die Grundgesamtheit ergibt sich eine Ausschöpfungsquote von 30%. Dass diese so klein ist, erklärt sich unseres Erachtens vor allem aus den Problemen bei der Adressrecherche. Für viele AbsolventInnen konnten keine Kontaktdaten im Internet gefunden werden. Die Nettoausschöpfungsquote, also die Teilnahmequote derjenigen, die den Fragebogen erhalten haben, ist dagegen recht hoch und liegt bei 54%. Zuletzt ist noch zu erwähnen, dass zwar der größere Teil der Befragten online teilnahm, dabei aber häufiger abgebrochen wurde, als dass der Fragebogen per Post unvollständig ausgefüllt zu uns zurückkam.

1.3 Systematische Verzerrungen und Antwortverhalten

Durch die spezifischen Mittel der Adressrecherche und das Antwortverhalten der Befragten können systematische Verzerrungen entstehen. Vergleicht man die Grundgesamtheit mit den erfolgreich angeschriebenen Personen (siehe Tabelle 1), fällt auf, dass Männer (mit knapp 60%) signifikant ($p = 0,027$) häufiger erfolgreich angeschrieben wurden als Frauen (mit 53%)⁵. Ehemalige Diplom- und MagisterstudentInnen (57% und 58%) wurden sehr viel häufiger tatsächlich kontaktiert als Master- und BachelorabsolventInnen (33% und 37%). Insgesamt wurde eher von älteren AbsolventInnen die richtige Adresse recherchiert: Die Personen, deren Adresse erfolgreich

³ D.h. wir haben keine Rücksendung per Post oder eine Fehlermeldung beim Versenden der E-Mail erhalten.

⁴ Ausgeschlossen wurden Fälle, die den Onlinefragebogen nicht mindestens bis einschließlich der Frage nach dem Einstiegsgehalt ausgefüllt haben (das heißt fast bis zum Ende von Modul 4, siehe Fragebogen im Anhang).

⁵ Das kann sowohl daran liegen, dass Frauen wegen Heirat häufiger ihren Namen wechseln als Männer, als auch daran, dass Männer durch verschiedene Mechanismen immer noch häufiger als Frauen hohe Positionen erlangen, die eher im Netz repräsentiert sind.

ermittelt wurden, sind im Schnitt ein Jahr älter als die Grundgesamtheit. Die Ursache dafür ist wahrscheinlich, dass die Chance einen Job zu haben und mit diesem im Internet präsentiert zu sein mit dem Alter steigt. Vermutlich ist es am schwierigsten AbsolventInnen direkt nach ihrem Abschluss und in der Suchphase nach einem Job zu kontaktieren.

Die Studiendauer hat überhaupt keinen Einfluss darauf, ob die Adresse recherchiert werden konnte oder nicht. Es ist zwar denkbar, dass eine kürzere Studiendauer mehr Berufserfolg mit sich bringt und deshalb zu einer höheren Wahrscheinlichkeit von Internetpräsenz führt. Empirisch lässt sich diese Annahme jedoch nicht bestätigen.

Tabelle 1: Kennzahlen von Grundgesamtheit und realisierter Nettostichprobe

	Grundgesamtheit		Erfolgreich angeschr.		Real. Nettostichprobe	
	N	%	N	%	N	%
Geschlecht						
weiblich	788	64,6	418	61,9	210	59,7
männlich	431	35,4	257	38,1	142	40,3
Total	1219	100	675	100	352	100
Studiengang						
Magister	554	45,5	324	48,0	173	47,3
Diplom	517	42,4	296	43,9	162	44,3
Bachelor	139	11,4	52	7,7	19	5,2
Master	9	0,7	3	0,4	12 ⁶	3,3
Total	1219	100	675	100	366	100
Ausgefüllte Fragebögen						
Online					261	71,3
Papier					105	28,7
Total					366	100
Mittelwerte						
Alter in Jahren		33,62		34,41		33,56
Studiendauer in Semestern		11,81		11,90		11,82
Abschlussjahr		2006,36		2005,71		2005,76

Nun soll das Antwortverhalten der Befragten betrachtet werden. In Tabelle 1 kann man in den letzten beiden Spalten die Unterschiede zwischen den erfolgreich angeschriebenen Personen und der realisierten Nettostichprobe sehen. Männer haben häufiger den Fragebogen beantwortet als Frauen (55% zu 50% der angeschriebenen Männer beziehungsweise Frauen), obwohl bei Frauen

⁶ Der Anstieg an Masterstudierenden in der Nettostichprobe im Vergleich zur Grundgesamtheit ist vermutlich auf veraltete Angaben in der Urliste zurückzuführen.

sonst häufig eine höhere Teilnahmebereitschaft in Befragungen beobachtet wird. Bei der Abschlussart gibt es keine Unterschiede im Antwortverhalten. Es zeigt sich tatsächlich pro Studiengang eine relative Antworthäufigkeit von 53% oder 54%, nur für die MasterabsolventInnen lässt sie sich nicht verlässlich nachvollziehen, da diese in der Urliste noch häufiger als BachelorabsolventInnen geführt waren. Dabei könnte man gerade bei den MasterabsolventInnen hohe Antwortzahlen erwarten. Es ist naheliegend, anzunehmen, dass jüngeren Abschlussjahrgängen das Studium noch präsenter ist und sie sich ihrem ehemaligen Institut näher fühlen und deshalb eher an der AbsolventInnenbefragung teilnehmen.

Insgesamt haben wir in unserer Stichprobe einen höheren Prozentsatz von Männern als in der Grundgesamtheit, Bachelor- und MasterabsolventInnen sind stark unterrepräsentiert und ältere Ehemalige sind leicht in der Überzahl. Das Ziel der Studie, die alten und neuen Studiengänge miteinander zu vergleichen, kann leider nur in ungenügendem Maße verwirklicht werden. Dies wäre eine wichtige Aufgabe einer zukünftigen AbsolventInnenbefragung⁷.

In den nun folgenden Teilabschnitten wird die Auswertung des Fragebogens präsentiert. Er umfasste die folgenden großen Module:

- Studienverlauf und –abschluss
- Aktivitäten vor, während und nach dem Studium
- Zeit nach dem Studium und Stellensuche
- Angaben zur ersten und letzten oder jetzigen Stelle (Suchstrategien, Bedingungen, Einkommen, etc.)
- Eine genaue Abfrage des Werdegangs nach dem Studium über einen Zeitstrahl
- Soziodemografie

Der Bericht ist wie folgt aufgebaut: Zuerst werden allgemeine und studienspezifische Charakteristika der AbsolventInnen betrachtet. Danach wird der Bereich neben dem Studium (Auslandsaufenthalte, Nebenjobs, etc.) näher beleuchtet.

Im Hauptteil werden die Jobsuche (Suchdauer und Suchstrategien) und die erste Arbeitsstelle (Gehalt, Adäquanz) der AbsolventInnen genauer untersucht. Es wird versucht, die

⁷ In diesem Bericht werden zumindest die deskriptiven Kennzahlen der neuen Studiengänge stets berichtet, solange es sich nicht um grafische Darstellungen wie der Survivorfunktion oder dem Area Plot handelt. Aufgrund der geringen statistischen Verlässlichkeit der Angaben wird jedoch nicht weiter auf die abgebildeten Werte eingegangen.

Suchdauer, das Gehalt und die Adäquanz der ersten Stelle über Studienerfolg und anderes Humankapital zu erklären. Zusätzlich werden die Bereiche genauer aufgeschlüsselt, in denen die ehemaligen Soziologiestudierenden eine Arbeit gefunden haben. Zuletzt wird ein Fazit zu Ergebnissen und Schwächen der Untersuchung gezogen.

2. Datenauswertung

2.1 Charakteristika der AbsolventInnen

2.1.1 Allgemeines, Studienverlauf und -abschluss

Im Folgenden werden die Charakteristika der SoziologieabsolventInnen allgemein, dann im Hinblick auf Studienverlauf und –abschluss und anschließend auf Tätigkeiten im Studium wie Auslandsaufenthalte, Praktika und Nebenjobs betrachtet.

In der Stichprobe sind mehr Frauen mit einem Abschluss in Soziologie vertreten als Männer (rund 60%). Das durchschnittliche Alter zum Zeitpunkt der Befragung beträgt 33,6 Jahre und der Median liegt bei 33 Jahren. Die meisten befragten AbsolventInnen stammen aus jüngeren Abschlussjahrgängen (besonders aus den Jahren 2008, 2009 und 2011). Der größte Teil der AbsolventInnen schloss erfolgreich ein Magister- oder Diplomstudium ab. Frauen und Männer haben zu beinahe gleichen Anteilen die jeweiligen Abschlüsse erworben.

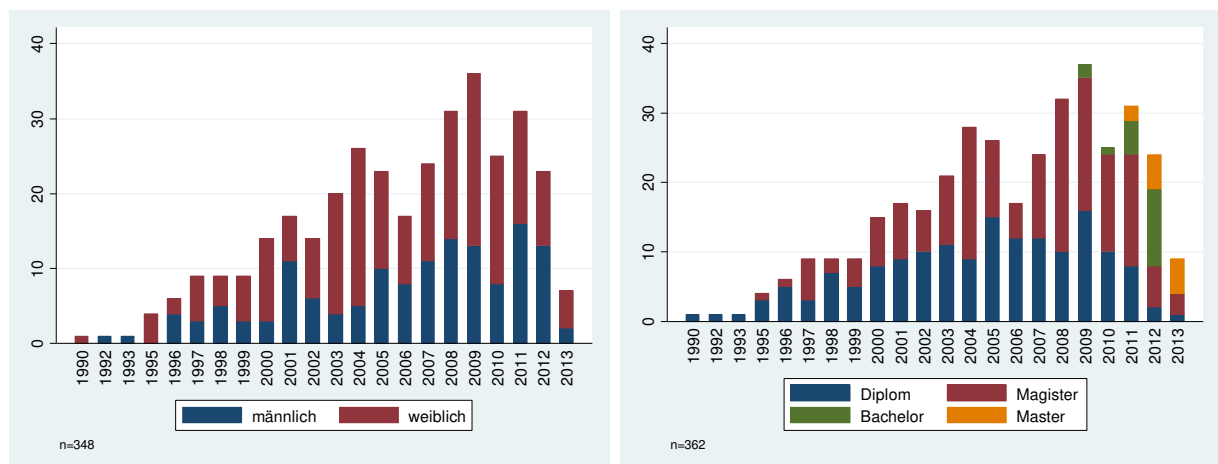


Abbildung 1: Verteilung der Anzahl der Abschlüsse pro Jahr nach Geschlecht und Studiengang

Abbildung 1 zeigt die Verteilung der Anzahl der befragten AbsolventInnen von 1990 bis 2013 gruppiert nach Geschlecht und Studiengang. Der Anteil von Frauen ist in den meisten Jahren etwas höher, Männer holen in jüngeren Abschlussjahrgängen auf. Bei den Abschlussarten lässt sich kein Muster erkennen. Ab 2012 werden die alten Abschlussarten stark von den neuen verdrängt: Weit über die Hälfte der verliehenen Abschlüsse im Jahr 2012 sind Bachelor- oder Mastertitel.

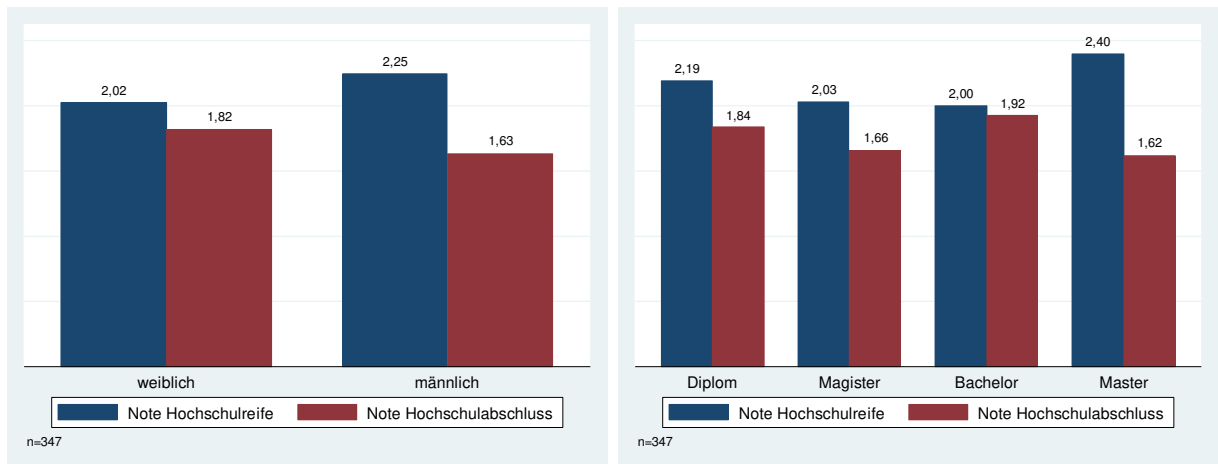


Abbildung 2: Durchschnittliche Abitur- und Hochschulabschlussnoten nach Geschlecht und Studiengang

Die durchschnittliche Studienabschlussnote der ehemaligen Soziologiestudierenden ist mit 1,77 besser als die durchschnittliche Abiturnote (2,11). Den besten Notendurchschnitt haben die MasterabsolventInnen (1,62), gefolgt von den MagisterabsolventInnen (1,66). DiplomabsolventInnen schlossen durchschnittlich mit der Note 1,84 ab und BachelorabsolventInnen erreichen den schlechtesten Durchschnitt mit 1,91. Frauen steigen mit etwas besseren durchschnittlichen Abiturnoten ins Studium ein als Männer, sind aber dafür im Studienabschluss im Mittel um 0,2 Notenpunkte schlechter ($p < 0,01$).

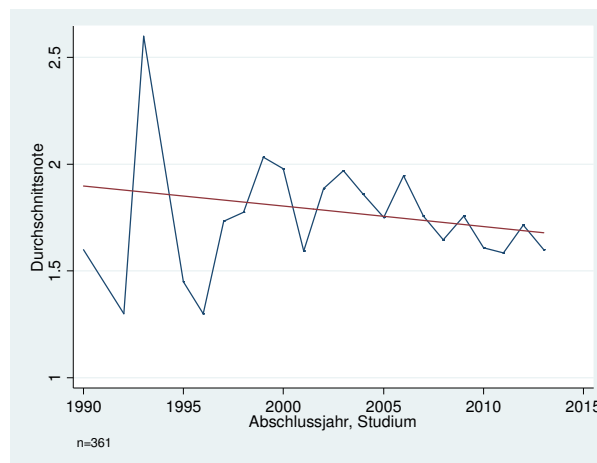


Abbildung 3: Durchschnittliche Hochschulabschlussnoten nach Abschlussjahrgängen

Seit 1990 haben sich die mittleren Abschlussnoten der AbsolventInnen leicht verbessert. In Abbildung 3 sieht man den Verlauf der Abschlussnoten von 1990 bis 2012. Für die frühen Jahrgänge lassen sich starke Schwankungen beobachten (was an der kleinen Zahl von

AbsolventInnen in den Jahren direkt nach der Wende liegt), wohingegen ab ca. 1998 ein schwach signifikanter ($p < 0,10$) Trend zu besseren Noten beobachtbar ist.

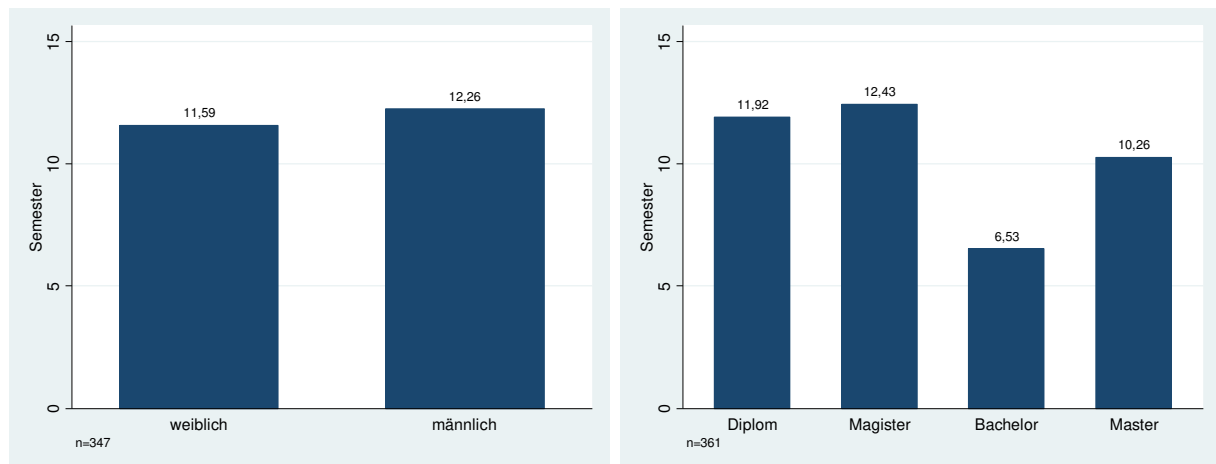


Abbildung 4: Studiendauer nach Geschlecht und Studiengang

Die Regelstudienzeit des Magister- und Diplomstudiums beträgt 12 bzw. 10 Semester. Im Durchschnitt haben Magister- und DiplomabsolventInnen 6,1 Jahre, also gut 12 Semester studiert. Die Standardabweichung beträgt 1,3 Jahre, beziehungsweise zwischen 2 und 3 Semestern. Ehemalige aus dem Diplomstudiengang schließen Ihr Studium mit 6,0 Jahren im Durchschnitt schneller ab als MagisterabsolventInnen (6,2 Jahre). Bei beiden Abschlussarten liegt die Studiendauer durchschnittlich über der Regelstudienzeit. Für Masterstudierende beträgt die Regelstudienzeit 2 Jahre zusätzlich zu den 3 Jahren des Bachelorstudiengangs. Zusammen ergibt dies 60 Monate. In Abbildung 4 sieht man, dass die Regelstudienzeit bei den wenigen befragten Master- und BachelorabsolventInnen nur geringfügig überschritten wird.⁸

Frauen haben durchschnittlich 4 Monate kürzer studiert als Männer, dieser Effekt ist auf dem 5%-Niveau signifikant. Der Einfluss des Geschlechts bleibt bestehen, auch wenn auf die Studiengänge kontrolliert wird. Bei genauer Betrachtung der Subgruppen sieht man, dass Männer besonders im Magister- und Masterstudium mehr Zeit als Frauen für den Abschluss benötigten. Der Unterschied ist wahrscheinlich auf die empirisch gut belegte Tatsache zurückzuführen, dass Frauen Lernaufgaben generell fleißiger und gewissenhafter angehen als Männer (siehe z.B. Helbig 2012 für einen Überblick und mögliche Ursachen).

⁸ Die Stichprobe enthält vorwiegend die „besonders schnellen“ Studierenden der neuen Studiengänge. Die gemessene Studiendauer von Bachelor- und MasterabsolventInnen wird in zukünftigen Studien vermutlich höher ausfallen.

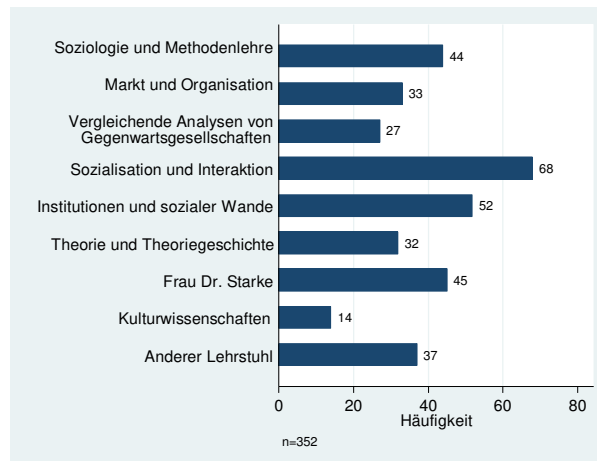


Abbildung 5: Anzahl der Abschlussarbeiten nach Betreuer/Bereich

Abbildung 5 zeigt in absoluten Zahlen den soziologischen Bereich bzw. den Lehrstuhl, an welchem die Befragten ihre Abschlussarbeiten geschrieben haben. Besonders beliebt sind die Lehrstühle „Sozialisaton und Interaktion“ und „Institutionen und Sozialer Wandel“, gefolgt vom Lehrstuhl für „Soziologie und Methodenlehre“ und Frau Dr. Starke⁹ als Betreuerin. Magister- und DiplomabsolventInnen (nicht dargestellt) unterscheiden sich dahingehend, dass Magister häufiger in anderen Bereichen, besonders den Kulturwissenschaften ihre Abschlussarbeit geschrieben haben. Das ist nicht verwunderlich, da Magisterstudierende ein zweites gleichwertiges Hauptfach (oder zwei Nebenfächer) wählen mussten und darin ihre Abschlussarbeit schreiben konnten, während Diplomstudierende Soziologie als einziges Hauptfach belegten. Frauen schrieben ihre Abschlussarbeit etwas häufiger an kulturwissenschaftlichen oder anderen Lehrstühlen, Männer hingegen in der Soziologie, besonders an den Lehrstühlen „Institutionen und Sozialer Wandel“ und „Soziologie und Methodenlehre“. Darüber hinaus gibt es keine auffälligen Unterschiede zwischen den Geschlechtern.

2.1.2 Auslandsaufenthalte, Praktika, Nebenjobs

Im Folgenden werden Tätigkeiten während des Studiums und die Finanzierung desselben betrachtet. Es wird auf Auslandsaufenthalte, Praktika und Nebenjobs eingegangen.

⁹ Frau Dr. Starke war als Privatdozentin ohne eigenen Lehrstuhl tätig.

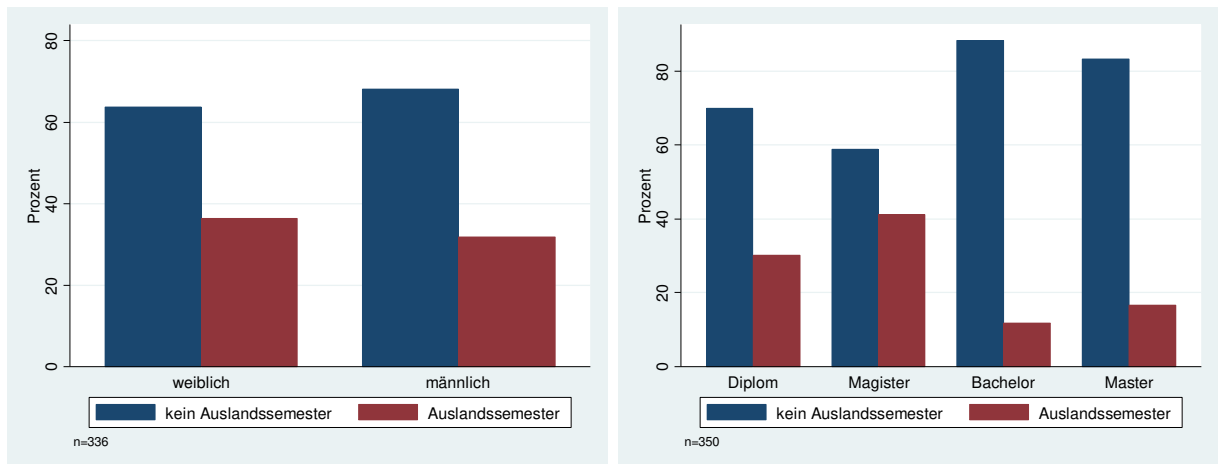


Abbildung 6: Auslandssemester absolviert nach Geschlecht und Studiengang

Die Studierenden haben unabhängig vom angestrebten Abschluss die Möglichkeit, ein oder mehrere Semester im Ausland zu studieren. Knapp 33% der befragten AbsolventInnen hat mindestens ein Semester im Ausland studiert. Dies waren besonders ehemalige Magisterstudierende, von denen gute 40% im Ausland waren (siehe Abbildung 6). Ehemalige Bachelor- und Masterstudierende haben mit etwa 10% und 16% am seltensten ein Semester im Ausland verbracht. Frauen waren etwas häufiger im Ausland als Männer, dieser Unterschied ist jedoch nicht signifikant.

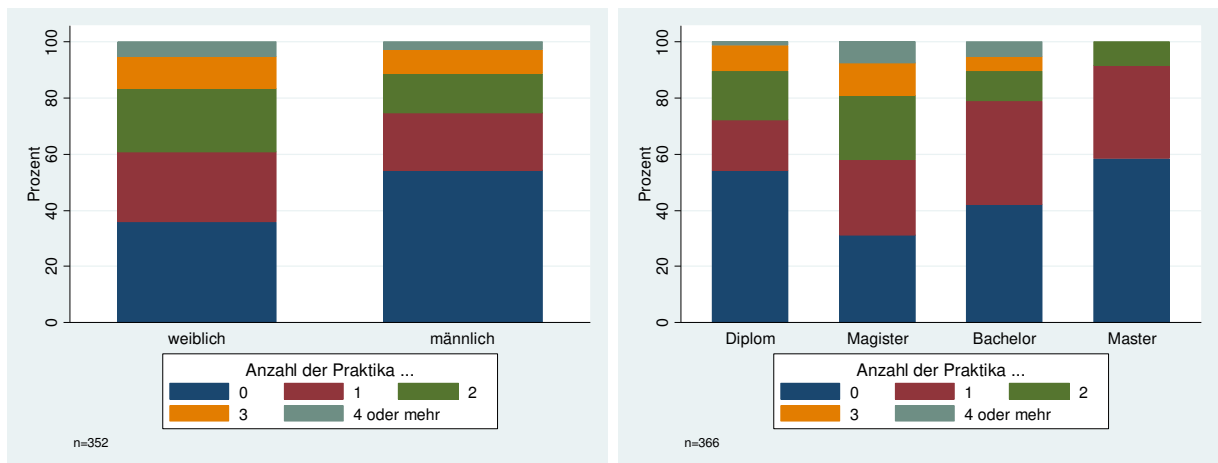


Abbildung 7: Anzahl Praktika nach Geschlecht und Studiengang

In keinem der Soziologiestudiengänge gab es Pflichtpraktika, trotzdem haben gut 55% der AbsolventInnen in ihrer Studienzeit ein oder mehrere Praktika absolviert. Davon hat knapp die Hälfte nur eine Praktikumsstelle innegehabt, Ein weiteres Drittel kann zwei absolvierte Praktika

vorweisen, während nur wenige drei, vier oder mehr Praktika gemacht haben. Die Praktika dauerten durchschnittlich zwischen 3 und 4 Monaten mit einer ebenso großen Standardabweichung. Zwischen den Studiengängen gibt es offensichtliche Unterschiede in der Prävalenz von absolvierten Praktika. Magister haben insgesamt am häufigsten Praktika absolviert (rund 70%). Es folgen ehemalige Bachelorstudierende, von denen ebenfalls knapp 60% mindestens eine Praktikumserfahrung gesammelt haben. Bei Diplom- und MasterabsolventInnen trifft dies nur für knapp die Hälfte zu. Dass Magister am häufigsten berufliche Erfahrungen außerhalb des Studiums angestrebt haben, lässt sich wiederum mit dem gleichwertigen Nebenfach beziehungsweise der eventuell breiteren beruflichen Orientierung erklären. Zwischen den Geschlechtern gibt es ebenfalls Unterschiede: Frauen haben signifikant ($p < 0,01$) häufiger ein oder mehrere Praktika absolviert als Männer. Der Unterschied beträgt etwa 10 Prozentpunkte. Auch haben Frauen öfter mehrere verschiedene Praktikumsstellen innegehabt.



Abbildung 8: Bereich des 1. absolvierten Praktikums nach Geschlecht und Studiengang

Abbildung 8 zeigt, in welchen Bereichen die Praktika absolviert wurden. Am häufigsten sind Stellen im universitären und Forschungsbereich, in der öffentlichen Verwaltung und in Medien und Kommunikation vertreten. Insgesamt sind die Gebiete, für die sich SoziologInnen außerhalb des Studiums interessieren vielfältig. Betrachtet man den Bereich des ersten Praktikums getrennt nach Diplom- und MagisterabsolventInnen, so sieht man, dass erstere sich eher auf die Bereiche Universität, Forschung, öffentliche Verwaltung und Marketing und Marktforschung konzentrieren, während letztere breitgefächerter und öfter im Bereich Medien Zusatzqualifikationen suchten. Zwischen Frauen und Männern gibt es keine bedeutenden Unterschiede in der Wahl des Bereichs.

Frauen sind mehr in der Kultur und sonstigen Bereichen vertreten als Männer, während letztere etwas häufiger in der Universität und in Forschungsinstitutionen PraktikantInnen waren.

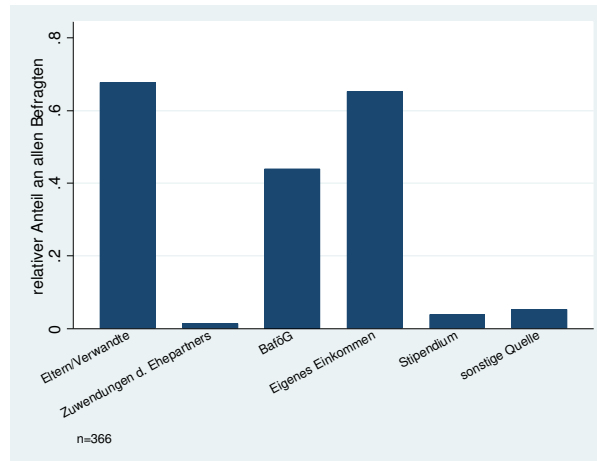


Abbildung 9: Finanzierung des Studiums (zwei wichtigsten Quellen)

Von Interesse ist auch die Finanzierung des Studiums. Die Befragten konnten die zwei Hauptquellen benennen, aus denen sie ihr Studium ehemals finanzierten. Sowohl Verwandte als auch das eigene Einkommen sind für jeweils knapp 70% der Studierenden die wichtigsten Einnahmequellen. Relevante BAföG-Beträge erhielten gute 40 % der AbsolventInnen. Stipendien oder Zuwendungen eines Ehepartners sind sehr selten. Zwischen Frauen und Männern gibt es keine Unterschiede in der Art der Finanzierung des Studiums. Im Vergleich der Studiengänge fällt insbesondere auf, dass MagisterabsolventInnen häufiger auf familiäre Zuwendungen zurückgreifen konnten, während DiplomabsolventInnen eher auf BAföG oder ein eigenes Einkommen angewiesen waren.

Gute 80% der AbsolventInnen waren irgendwann während ihres Studiums irgendwann erwerbstätig. Durchschnittlich hatten die ehemaligen Studierenden vier verschiedene Jobs. Bei den Arbeitszeiten und –stunden zeigen sich Unterschiede zwischen den Studiengängen. Magister- und Diplomstudierende haben mehr in den Semesterferien gearbeitet, während Master- und Bachelorstudierende durchschnittlich mehr Stunden im Semester leisteten als in den Semesterferien (siehe Abbildung 10). Diplomstudierende arbeiteten im Durchschnitt die meisten Stunden, gefolgt von Magistern und Mastern. Der einzige deutliche geschlechtsspezifische Unterschied ist jener, dass Frauen in den Semesterferien im Schnitt 2,5 Stunden länger pro Woche arbeiteten. Der Effekt ist schwach signifikant ($p < 0,10$).

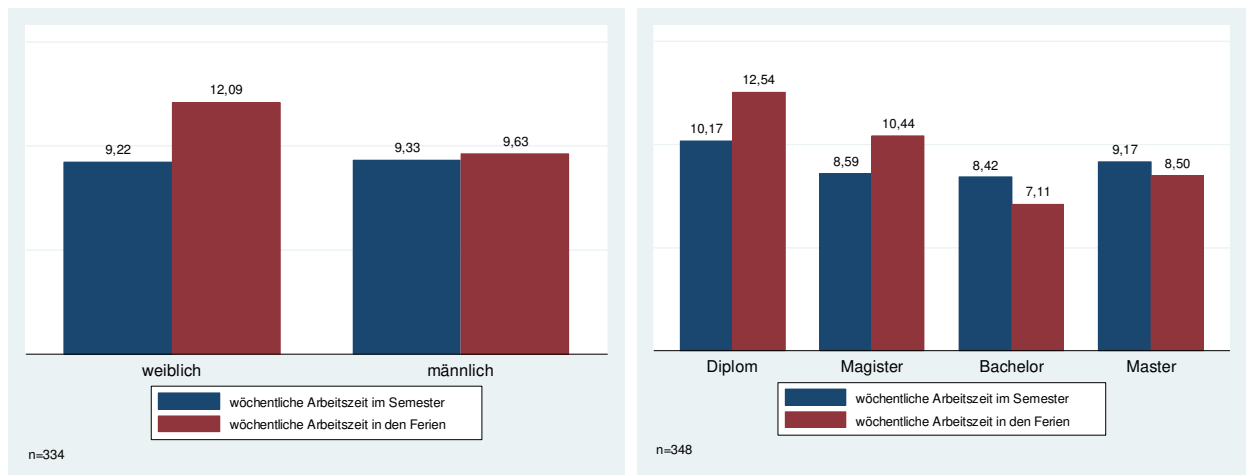


Abbildung 10: Wöchentliche Arbeitszeit im und außerhalb des Semesters nach Geschlecht und Studiengang

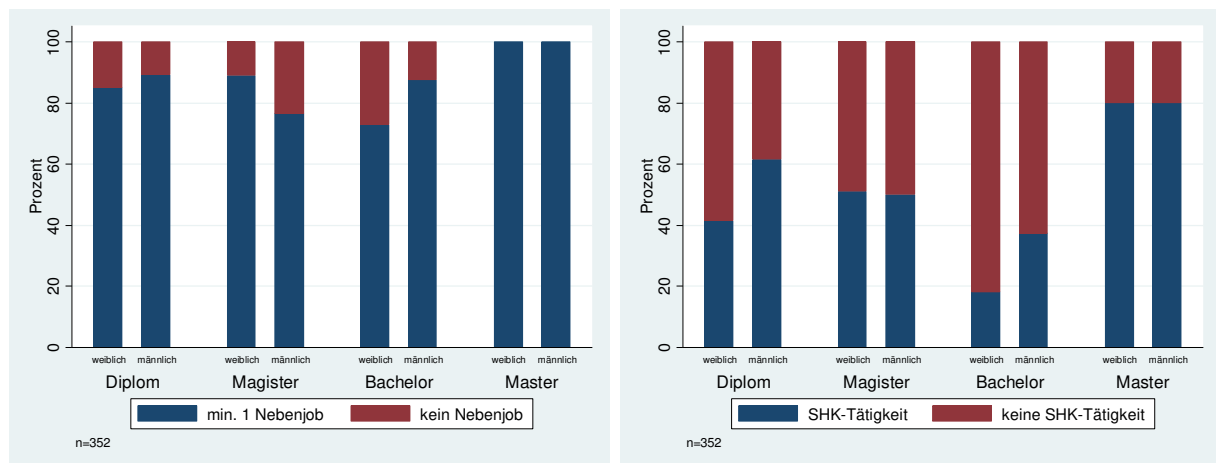


Abbildung 11: Nebenjobs und SHK-Tätigkeit nach Geschlecht und Studiengang

Knapp die Hälfte der Befragten war mindestens einmal als studentische Hilfskraft an der Universität Leipzig angestellt. Dies waren vor allem die ehemaligen Masterstudierenden (etwa 80% dieser Gruppe), gefolgt von Diplom- und MagisterabsolventInnen (jeweils etwa 50%). Aus den Diplom- und Bachelorstudiengängen waren häufiger Männer als SHK angestellt, während es bei Master- und MagisterabsolventInnen gleich viele angestellte Männer wie Frauen gab. Diese sehr hoch erscheinenden Werte sind vermutlich nicht repräsentativ für die Grundgesamtheit der Soziologiestudierenden. Der Verdacht liegt nahe, dass sich besonders „universitätsnahe“ ehemalige Studierende an der Befragung beteiligt haben.

2.2 Berufliche Laufbahn und Berufserfolg

Im Folgenden werden der berufliche Werdegang und der Berufserfolg der AbsolventInnen betrachtet. Dafür wurden den TeilnehmerInnen Fragen zum Einkommen, der Arbeitsadäquanz (Bezug zum Hochschul- beziehungsweise Soziologiestudium) und Rahmenbedingungen (vereinbarte und tatsächliche Arbeitszeit, Ort) ihrer ersten und letzten beziehungsweise jetzigen Stelle gestellt. Es ging dabei sowohl um Vollzeit- oder Teilzeitanstellungsverhältnisse als auch um selbstständige Tätigkeiten. Zusätzlich wurde die grobe Erwerbsbiografie seit dem Studienende erfragt. In einem Zeitstrahl konnten Episoden der Erwerbstätigkeit, Weiterbildung, freiwilligen und unfreiwilligen Erwerbslosigkeit und Jobsuche eingetragen werden.

Der Berufserfolg der AbsolventInnen soll über drei Indikatoren erfasst werden: Die Suchdauer, das Einkommen und die Arbeitsadäquanz der ersten Stelle. Unter Arbeitsadäquanz verstehen wir, ob der Job einen Bezug zum Hochschulstudium aufweist. Ein Bezug speziell zu ihrem Studium wird für SoziologInnen vermutlich nicht so relevant sein, da sie in vielen verschiedenen Bereichen Anstellungen finden können. Die Ergebnisse der Bereiche werden im Folgenden einzeln ausgeführt.

2.2.1 Stellensuche

Nur 54 Personen geben in unserem Datensatz an, dass sie zum Zeitpunkt der Befragung noch nicht nach einer Stelle gesucht haben. Die große Mehrheit hat sich also vor oder nach Studienende auf Stellensuche begeben. Von denen, die gesucht haben, haben sich 45% innerhalb Deutschlands umgesehen, knapp 35% sogar nur begrenzt auf den damaligen Wohnort. Nur etwa 20% haben sich ohne Einschränkung, auch im Ausland, auf die Suche nach einem Job begeben. Als Suchstrategien dominierten Bewerbungen auf Stelleninserate, Initiativbewerbungen, persönliche Kontakte und öffentliche Vermittlungsdienste. Eher selten wurden eigene Inserate aufgegeben oder Kontakte zu Lehrenden des Instituts für Soziologie genutzt (siehe Abbildung 12).

Bis sie ihre erste Stelle fanden, bewarben sich die AbsolventInnen durchschnittlich 20-mal. DiplomabsolventInnen liegen mit im Durchschnitt 24 Bewerbungen signifikant ($p < 0,05$) vor ehemaligen Magistern (durchschnittlich 17 Bewerbungen). Zwischen Frauen und Männern gibt es keine Unterschiede. Pro ganzem Notenpunkt, den ein/e AbsolventIn schlechter war, wurde sich durchschnittlich 2-mal häufiger beworben, bis eine Stelle gefunden wurde¹⁰. Im Schnitt wurden die

¹⁰ Ergebnis einer Negativ-Binomialregression der Anzahl der Bewerbungen auf die Abschlussnote.

AbsolventInnen zu 2,6 Vorstellungsgesprächen eingeladen, wobei nur eines dieser Gespräche erfolgreich verlief.

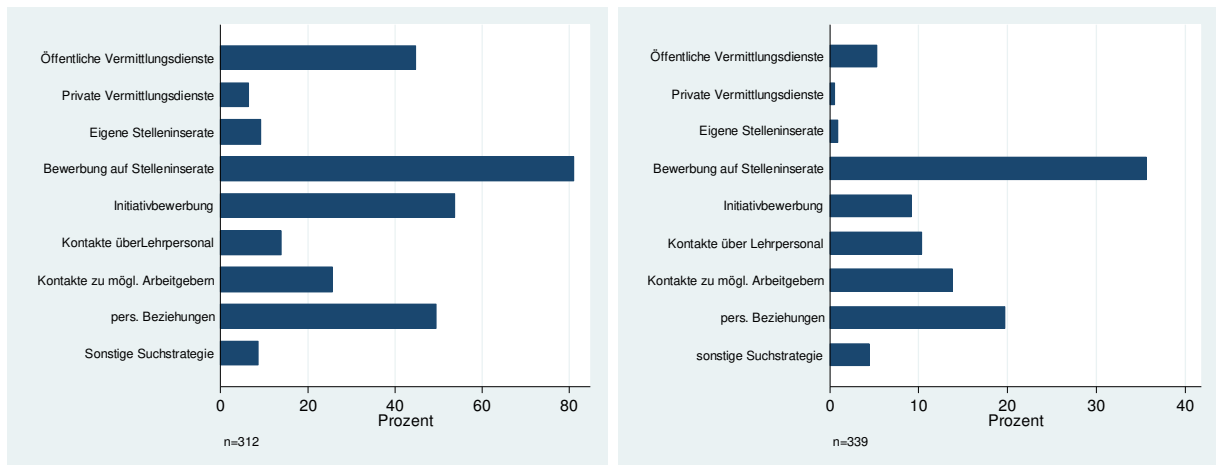


Abbildung 12: Verwendete Suchstrategien (mit Mehrfachnennungen, links) sowie Suchstrategie, die zur ersten Anstellung führte (rechts)

Die Suchstrategien, die letztendlich zum Erfolg bei der Stellensuche führten, sind in Abbildung 12 dargestellt. Für das Finden der ersten Anstellung erwiesen sich Bewerbungen auf Stelleninserate, persönliche Kontakte und Kontakte zu möglichen Arbeitgebern als die erfolgreichsten Suchstrategien. Sie überschneiden sich zumindest teilweise mit den am häufigsten angewendeten Suchstrategien.

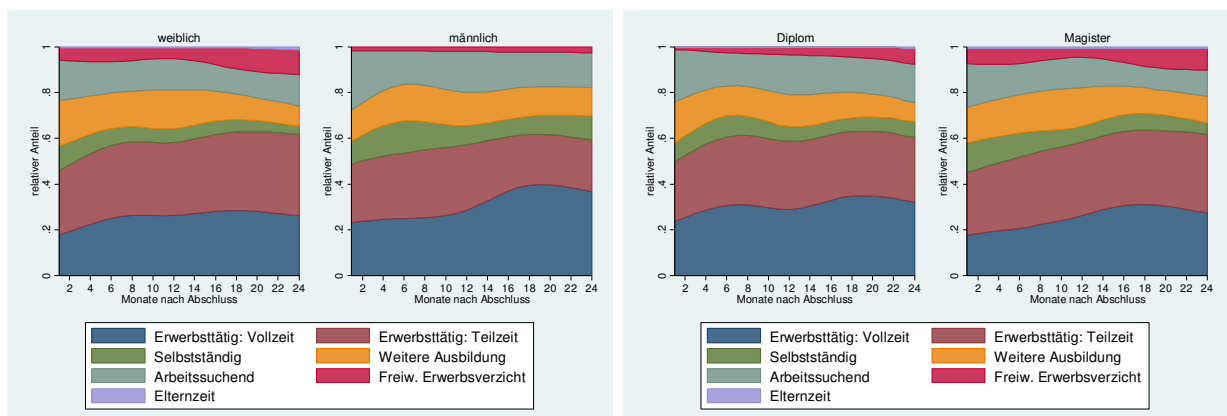


Abbildung 13: Beschäftigungsverlauf der Befragten nach dem Beenden des Soziologiestudiums nach Geschlecht und Studiengang

In Abbildung 13 sind die Beschäftigungsverhältnisse der befragten AbsolventInnen in den ersten 24 Monaten nach Ende des Studiums abgebildet. Zunächst wird deutlich, dass rund 60% der

Befragten unmittelbar nach dem Ende des Studiums einer Beschäftigung nachgehen. Dieser Wert steigt in den kommenden 2 Jahren auf knapp 70% an, wobei insbesondere Männer und DiplomabsolventInnen vermehrt eine Vollzeitstelle antreten. Knapp 20% der AbsolventInnen setzen zunächst ihre universitäre Ausbildung in Form von weiteren Studiengängen oder einer Promotion fort. Erwartungsgemäß nimmt der Anteil dieser Personen im Zeitverlauf langsam ab. Deutlich ist zudem, dass der freiwillige Erwerbsverzicht (beispielsweise zur Kinderversorgung) hauptsächlich von Frauen und MagisterabsolventInnen wahrgenommen wird. Auf der anderen Seite gibt es einen im Vergleich größeren Anteil an Männern und ehemaligen Diplomstudierenden, die auch zwei Jahre nach ihrem Studienabschluss noch auf Arbeitssuche sind. Elternzeit spielt in den Lebensverläufen der AbsolventInnen hingegen zunächst statistisch gesehen keine nennenswerte Rolle.

Nach dem Studium ist es für viele AbsolventInnen von primärer Bedeutung, zeitnah ein eigenes Gehalt zu beziehen. Daher sollen im Folgenden der Übergang ins Erwerbsleben und seine Determinanten betrachtet werden. Unter der ersten Anstellung verstehen wir im Folgenden den Antritt einer Vollzeitstelle, Teilzeitstelle oder den Beginn einer selbstständigen Tätigkeit. Studienerfolg sollte die Suchdauer verkürzen, da man weniger Aufwand betreiben muss, um ein Stellenangebot zu bekommen. Dafür sind gute Noten besonders entscheidend, allerdings können auch andere Fähigkeiten wie Sprachkenntnisse, die Arbeit als Studentische Hilfskraft und Praktika ausschlaggebend für eine erfolgreiche Bewerbung sein. Außerdem erhöhen möglicherweise besondere Kenntnisse, wie etwa der Umgang mit EDV- und Statistikprogrammen, den Erfolg bei der Stellensuche.

Die Suchdauer nach der ersten Stelle wurde nicht direkt erfragt, sondern aus den Angaben der AbsolventInnen auf dem Zeitstrahl extrahiert. So wurden alle Personen, die erwerbslos waren (wegen Elternzeit, Weiterbildung oder Reisen) als arbeitssuchend eingestuft. Als erwerbstätig galten alle mit einer Teilzeit- bzw. Vollzeitstelle oder einer selbstständigen Tätigkeit. Wir betrachten demnach nicht zwingend die Suchzeit nach der ersten Stelle, sondern die Übergangszeit bis zum ersten Job. Da für viele, wie zuvor erwähnt, das eigene Einkommen eine große Rolle für die Finanzierung des Studiums spielte, gehen wir davon aus, dass unbezahlte Weiterbildung oder Reisen eine Übergangslösung darstellen und der Wunsch nach dem Eintritt ins Erwerbsleben bei den meisten präsent blieb. Daher sollte sich die Übergangszeit nicht grundlegend von der Suchzeit unterscheiden. Diese Annahme ist natürlich nicht nachprüfbar und stellt somit eine Schwäche der Analyse dar.

Da 185 Personen (62%) sofort nach ihrem Studium erwerbstätig waren, lassen sich lediglich für die restlichen 113 Personen Aussagen über die Dauer der Stellensuche treffen. Im Mittel wurde 12,4 Monate nach der ersten Stelle gesucht. Die Varianz ist allerdings sehr groß, weil einige AbsolventInnen mehr als zwei oder sogar drei Jahre erwerbslos waren, bevor sie die erste Stelle angetreten haben.

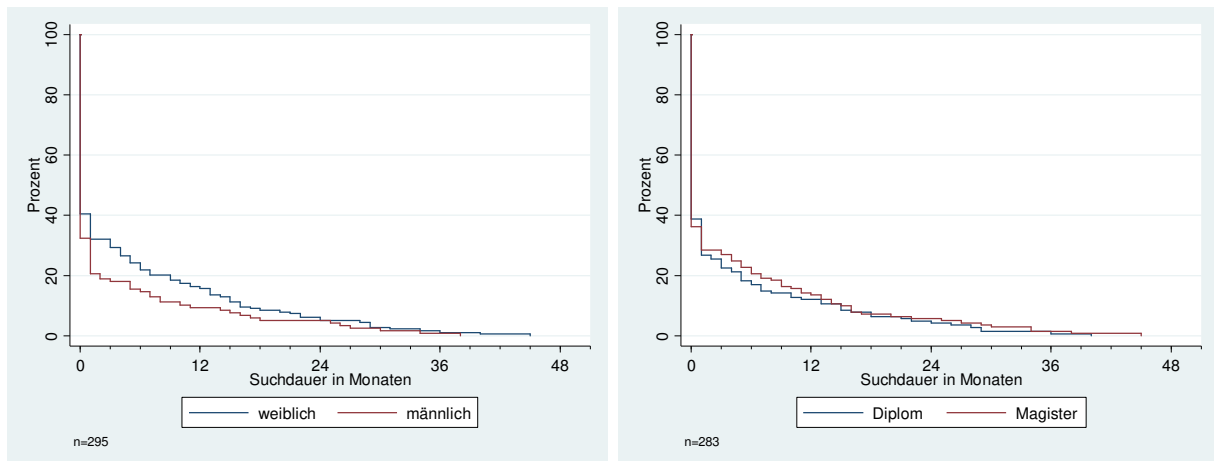


Abbildung 14: Kaplan-Meier-Schätzung der Suchdauer nach Geschlecht und Studiengang¹¹

In Abbildung 14 ist zu erkennen, dass DiplomabsolventInnen und Männer jeweils schneller Jobs gefunden haben als MagisterabsolventInnen und Frauen. Diese Unterschiede sind allerdings nicht signifikant. Auch in einer multivariaten Analyse (Cox-Regression) finden sich keine signifikanten Einflussfaktoren auf die Dauer der Stellensuche. Das könnte unter anderem an der geringen Fallzahl (N=113) der Personen liegen, die nicht sofort nach dem Studium eine Stelle angetreten haben. Wahrscheinlich gibt es viele unterschiedliche Gründe für die Dauer des Übergangs ins Erwerbsleben, die hier nicht erfasst wurden. Ein Beispiel wäre etwa, dass man eine Zeit der freiwilligen Erwerbslosigkeit (Reise, Elternzeit, Auszeit) anschließt, für die die Studiennote oder -dauer keine Rolle spielt.

Da sich die Suchdauer in dieser Befragung offensichtlich schwer erklären lässt, wurde betrachtet, wovon es abhängt, ob die AbsolventInnen sofort nach dem Studium eine Stelle antreten oder selbstständig tätig werden. Die Einflussfaktoren auf den sofortigen Übergang ins Erwerbsleben und ihre Koeffizienten finden sich in Tabelle 2. Auffällig ist, dass alle Modelle eine recht schlechte Erklärungskraft besitzen (Pseudo-R²) und überhaupt wenige Variablen einen

¹¹ Drei Absolventen gaben eine Suchdauer von über 60 Monaten an. Diese Fälle werden in der Grafik nicht berücksichtigt.

signifikanten Einfluss darauf haben, sofort einen Job zu finden. In Modell 1 wurden nur die Abschlussart und das Geschlecht kontrolliert. Bachelorstudierende haben eine signifikant kleinere Chance sofort einen Job zu erhalten als Magister- und Diplomstudierende. Dieser Effekt bleibt in allen Modellen bestehen und ist vermutlich darauf zurückzuführen, dass viele BachelorabsolventInnen ein Masterstudium anhängen. Unter Hinzunahme der Leistungseckdaten des Studiums (Modell 2) sowie des studienspezifischen Humankapitals (Modell 3, 4 und 5) lassen sich bis auf eine Ausnahme überhaupt keine Effekte finden: Statistikprogrammkenntnisse erhöhen die Chance für einen Soforteinstieg signifikant. Zusammenfassend lässt sich der Soforteinstieg in den Job durch die hier angeführten Variablen sehr schlecht erklären.

Tabelle 2: Logistische Regression, AV: Erste Stelle direkt nach Studienende angetreten

	Modell 1	Modell 2	Modell 3	Modell 4	Modell 5
Abschluss (RK.: Diplom)					
Magister	-0,0508	-0,0814	-0,0198	-0,0456	-0,0598
Bachelor	-3,8161 **	-3,5810 **	-3,8121 **	-3,8261 **	-3,9906 **
Master	-0,1884	-0,0462	-0,5078	-0,4598	-0,9391
Geschlecht					
männlich	0,1854	0,2042	0,1537	0,1714	0,1334
Leistungseckdaten					
Abschlussnote Studium		0,0648	0,1775	0,2134	0,2740
Abschlussnote Schule		-0,1240	-0,1799	-0,2064	-0,1981
Studiendauer in Monaten		0,0072	0,0067	0,0076	0,0090
Weitere Qualifikationen					
Promotion			-0,1724	-0,1755	-0,2424
Auslandserfahrung			-0,3349	-0,3388	-0,3652
Auslandssemester			0,0775	0,0283	0,0667
Ausbildung			0,3970	0,3970	0,3597
Arbeit als SHK			0,4366	0,4612+	0,4316
Anzahl d. Praktika			-0,1348	-0,1425	-0,1306
Sprachkenntnisse					
Englisch				-0,1324	-0,2492
Französisch				0,2183	0,0864
Spanisch				0,4398	0,3326
Russisch				-0,5785	-0,6274
EDV-Kenntnisse					
Bürosoftware (Office)					0,1943
Statistikprogramme (Spss)					0,8599**
Programmierung (C)					0,7011
Web-Programmierung (php)					-0,0486
Datenbanken (sql)					0,0767
Grafikdesign (Photoshop)					-0,0706
Konstante					
n	323	323	323	323	323
Pseudo R ²	0,0598	0,0624	0,0822	0,0884	0,1176

+ p<0,10, * p<0,05, ** p<0,01, *** p<0,001

Es wurden konditionale logistische Modelle (clogit) verwendet mit Fixed-Effects für die Abschlussjahrgänge, abgebildet sind die Regressionskoeffizienten.

2.2.2 Einkommen und Arbeitsbereiche

Das erreichbare Einkommen ist erfahrungsgemäß für zukünftige AbsolventInnen von hoher Relevanz. Die Befragten gaben für ihre erste Stelle ein durchschnittliches Monatsnettoeinkommen von 1377 Euro an¹², der Median beträgt 1200 Euro. Für die zum Erhebungszeitpunkt aktuelle oder letzte Anstellung wurde ein mittleres Monatsnettoeinkommen von 1983 Euro und ein Median von 1720 Euro ermittelt. Während BerufseinsteigerInnen also noch ein Einkommen erhalten, welches leicht unter dem bundesdeutschen Median liegt (DESTATIS 2012: 56), so steigt dieser im weiteren Karriereverlauf signifikant an. Dieser Trend wird noch deutlicher, wenn bei der Betrachtung des aktuellen Monatsnettoeinkommens beispielhaft nur Abschlussjahrgänge von 2007 oder älter betrachtet werden. Der Median steigt dann auf 2050 Euro und der Mittelwert auf 2345 Euro an.

Von Interesse ist ferner, wie sich das Einkommen von spezifischen Subpopulationen voneinander unterscheidet. Abbildung 15 gibt Aufschluss über die geschlechtsspezifische Verteilung des monatlichen Nettoeinkommens und des Nettostundenverdienstes. Bei BerufseinsteigerInnen zeigt sich - wenn überhaupt - nur ein schwacher Unterschied zwischen den Geschlechtern. Im weiteren Karriereverlauf werden diese jedoch deutlicher und verlaufen nach bekannten Mustern: Männer haben ein um ca. 200 Euro höheres Medianeinkommen und einen um ca. 1 Euro höheren Stundenverdienst. Interessanterweise ist dieser Trend deutlich schwächer ausgeprägt, wenn man das Durchschnittseinkommen statt des Medians betrachtet. Dies liegt daran, dass es in der Stichprobe 4 Personen mit einem besonders hohen Einkommen gibt, die allesamt Frauen sind¹³. Um die grafische Darstellungsqualität nicht zu sehr zu beeinträchtigen, wurden diese Fälle in den folgenden Abbildungen nicht betrachtet.

Weniger deutlich sind die Einkommensunterschiede im Vergleich zwischen ehemaligen Magister- und Diplomstudierenden. Der einzige signifikante Unterschied zeigt sich im aktuellen Monatseinkommen. Befragte mit Diplom haben ein um ca. 350 Euro höheres mittleres monatliches Nettoeinkommen als ehemalige Magisterstudierende. Dies und die Tatsache, dass die mittleren Stundenlöhne beider Gruppen nahezu identisch sind, lassen darauf schließen, dass Magisterstudierende geringere Arbeitszeiten favorisieren. Über Bachelorstudierende lassen sich noch keine sicheren Aussagen treffen. Bei den MasterabsolventInnen sieht es zumindest so aus als würde sich ihr Einstiegseinkommen nicht in relevantem Maße von jenem der alten Studiengänge

¹² Eine Person gab ein monatliches Nettoeinkommen von umgerechnet 14 Euro an. Wir gehen davon aus, dass es sich um eine Fehleingabe handelt und schließen diesen Wert bei weiteren Berechnungen aus.

¹³ Es handelt sich um monatliche Nettolöhne von über 10000 Euro bzw. um Stundenlöhne von über 50 Euro pro Stunde.

unterscheiden. Der (nicht inflationsbereinigte) Einstiegsstundenverdienst scheint sogar über jenem der alten Studiengänge zu liegen, auch wenn aufgrund der geringen Fallzahl von 8 Personen daraus kein Trend abgeleitet werden kann. Das aktuelle Einkommen kann nicht sinnvoll zwischen neuen und alten Studiengängen verglichen werden, da die „Bologna-Kohorte“ noch zu jung ist.

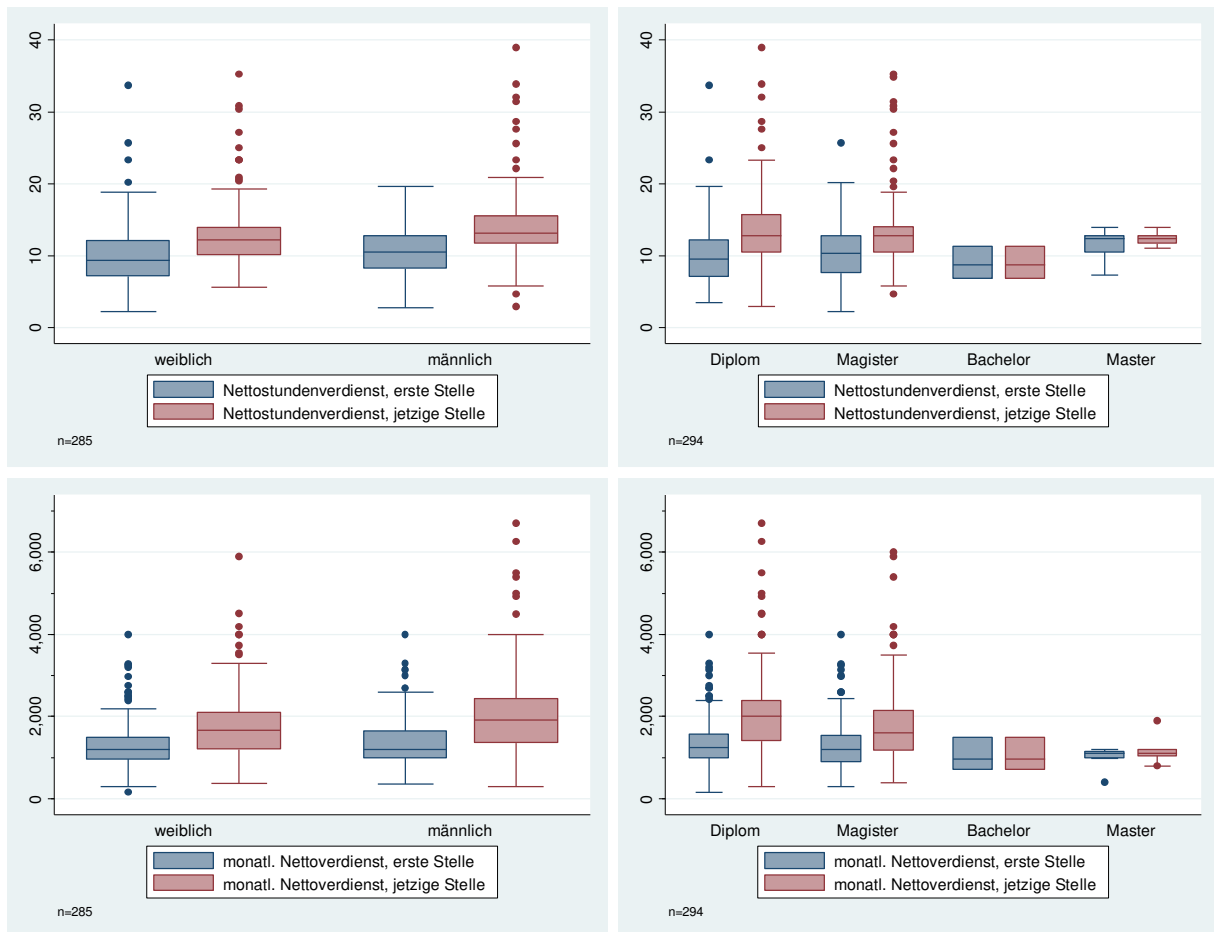


Abbildung 15: Nettostundenverdienst sowie monatlicher Nettoverdienst nach Geschlecht und Studiengang

Von Interesse ist zudem, in welchen Bereichen AbsolventInnen arbeiten. Zu diesem Zweck wurden die offenen Berufsangaben der Befragten in Kategorien eingeteilt, welche sich an Hämmerling (2010) orientieren. Anhand der in Abbildung 16 dargestellten Verteilung lassen sich einige allgemeine Trends ablesen. Zunächst zeigt sich, dass die Bereiche „Industrie“ und „Gesundheitswesen“ so gut wie keine Rolle spielen. Rund 50% der Befragten arbeiten im Bereich „Hochschule und Forschung“, weitere 30% im Bereich „Dienstleistung“. Im Karriereverlauf nimmt die Prävalenz von Anstellungen im Bereich „Dienstleistung“ und „Bund/Verband/Organisation“ zu, dies geschieht fast vollständig zu „Lasten“ des Bereichs „Medien/Kultur“. Frauen und

Magisterstudierende haben beim Eintritt in das Berufsleben eine höhere Affinität zu Berufen im kulturellen oder medialen Umfeld. Der geschlechtsspezifische Unterschied verschwindet jedoch im weiteren Karriereverlauf und der abschlusspezifische Unterschied wird zumindest kleiner. Auffällig ist zudem, dass Frauen seltener im Forschungsbereich und häufiger im Dienstleistungsbereich angestellt sind.

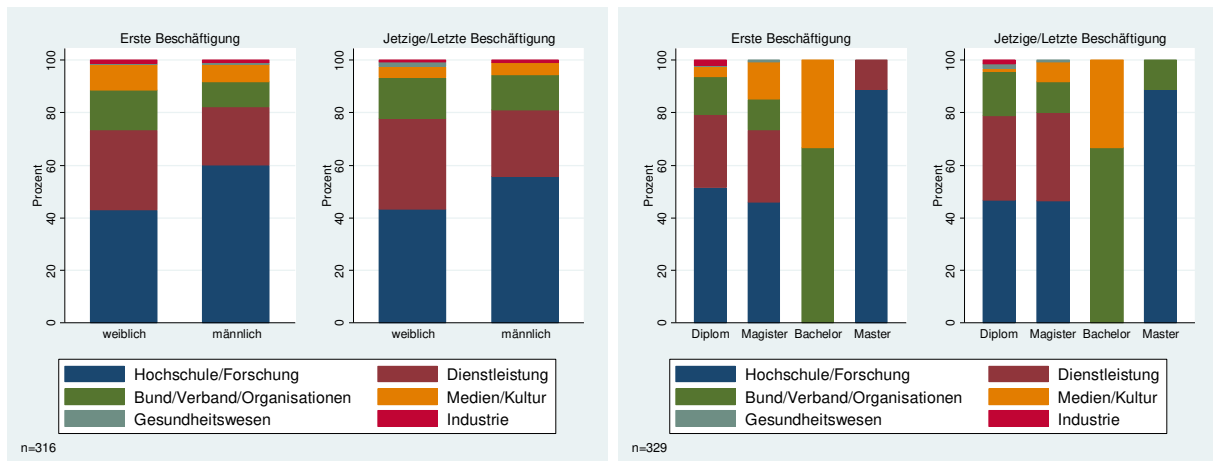


Abbildung 16: Arbeitsbereiche der ersten und jetzigen/letzten Beschäftigung nach Geschlecht und Studiengang

Abschließend soll versucht werden, die individuellen Einkommensunterschiede zwischen den AbsolventInnen aufzuklären. Zu diesem Zweck wurden lineare Regressionsmodelle auf den Stundenverdienst der ersten Stelle gerechnet (siehe Tabelle 3). Es soll zunächst auf die Modelle 1 bis 5a eingegangen werden. Wie schon in der bivariaten Analyse zeigt sich, dass es keine großen studiengangs- oder geschlechtsspezifischen Unterschiede gibt. Den weitaus größten positiven Einfluss scheinen bestimmte individuelle Leistungsdaten zu haben. Während in Modell 2 die Abschlussnote des Studiums noch einen hohen positiven Einfluss hat¹⁴, so zeigt sich in den nachfolgenden Modellen, dass der eigentliche Effekt von der absolvierten Promotion und der Arbeit als SHK ausgeht¹⁵. Auch gute Sprachkenntnisse in Englisch und/oder Französisch sowie der geübte Umgang mit Statistikprogrammen wirken sich positiv auf das Einstiegsgehalt der Leipziger SoziologieabsolventInnen aus. Weiterhin lohnt sich zügiges Studieren, jedes zusätzliche Studienjahr verringert den Erwartungswert des Stundenverdiensts um knapp 50 Cent. Interessanterweise gibt

¹⁴ Die Noten wurden nicht umgepolt, d.h. niedrige Werte stehen für gute Noten.

¹⁵ Natürlich sind auch diese beiden Indikatoren wiederum nur Proxys für die eigentliche Leistungsfähigkeit einer Person.

es eine Reihe von Indikatoren, die entgegen der üblicherweise verbreiteten Ansicht keinen positiven Einfluss auf den späteren Verdienst zu haben scheinen. Dies gilt unter anderem für Auslandserfahrung oder -semester, absolvierte Praktika und eine vorherige absolvierte Ausbildung. Diese Resultate überraschen aber insofern nicht, als dass andere Absolventenstudien in Deutschland bereits zu ähnlichen Ergebnissen kamen (Berger und Kriwy 2004, Brüderl et al. 1995).

Tabelle 3: Lineare Regression, AV: Stundenverdienst der ersten Stelle in Euro

	Modell 1	Modell 2	Modell 3	Modell 4	Modell 5a	Modell 5b
Abschlussjahr	0.0667	0.0826	0.0893	0.0669	0.0769	-0.0491
Abschluss (RK.: Diplom)						
Magister	0.115	-0.246	-0.246	-0.148	-0.0799	1.841
Bachelor	0.960	-0.0745	1.126	1.123	1.567	1.541
Master	0.754	-0.362	-0.481	-0.396	-0.841	0.792
Geschlecht						
männlich	0.628	0.427	0.370	0.446	0.484	0.497
Leistungseckdaten						
Abschlussnote Studium		-1.898**	-0.931	-0.744	-0.581	1.870
Abschlussnote Schule		0.0414	0.210	0.287	0.373	-0.559
Studiendauer in Monaten		-0.0314+	-0.0323*	-0.0359*	-0.0402*	-0.0701*
Weitere Qualifikationen						
Promotion			1.885*	2.211**	2.150**	2.538
Ausbildung			-0.870	-0.692	-0.737	0.890
Auslandssemester			-0.271	-0.552	-0.581	-6.348**
Auslandserfahrung			0.552	0.381	0.380	5.768**
Arbeit als SHK			1.784**	1.994***	1.997***	2.161+
Anzahl d. Praktika			0.352	0.317	0.310	0.369
Sprachkenntnisse						
Englisch				2.026*	1.939*	2.842
Französisch				2.022*	2.141**	2.102
Spanisch				-0.0910	0.0204	-0.516
Russisch				0.893	1.091	0.0811
EDV-Kenntnisse						
Bürosoftware (Office)					0.744	0.792
Statistikprogramme (Spss)					1.222*	1.607
Programmierung (C)					-0.953	-1.893
Web-Programmierung (php)					1.839	0.905
Datenbanken (sql)					-0.863	-1.796
Grafikdesign (Photoshop)					-1.334+	-0.945
Konstante	-123.7	-149.8	-166.7	-124.3	-145.8	104.8
n	267	267	267	267	267	271
R ²	0.014	0.078	0.153	0.196	0.230	0.117
Adjustiertes R ²	-0.005	0.049	0.106	0.138	0.154	0.031

+ p<0,10, * p<0,05, ** p<0,01, *** p<0,001

Abschließend soll nicht unerwähnt bleiben, dass 4 Personen, die einen besonders hohen Stundenverdienst (mehr als 50 Euro) angegeben haben, wie bereits in der bivariaten Analyse in den Modellen 1 bis 5a nicht berücksichtigt wurden. In Modell 5b wurde erneut die Regression aus Modell 5a gerechnet, diesmal aber mit den vier Extremverdienerinnen. Die Koeffizienten und

Gütemaße verändern sich dadurch massiv. Konnte Modell 5a noch einen recht guten R^2 -Wert von 0,23 aufweisen, so sinkt dieser durch die Hinzunahme dieser drei Personen auf rund 0,12 ab. Inhaltlich bedeutet dies: Unser Modell kann den Stundenverdienst von den meisten AbsolventInnen recht gut erklären, jenen von Extremverdienern erklärt es jedoch nicht. Interessanterweise scheint Auslandserfahrung bei diesem kleinen Personenkreis sehr wohl eine bedeutende Rolle zu spielen, allerdings ist es nicht zielführend anhand einer Stichprobe von vier Personen weitergehende Aussagen zu treffen.

2.2.3 Ausbildungsadäquanz

Eine weitere Dimension des beruflichen Erfolgs stellt die Ausbildungsadäquanz dar. Sie gibt an, inwiefern die in der Hochschule erlernten Fähigkeiten im später erlangten Beruf der AbsolventInnen von Relevanz sind. Um die Vergleichbarkeit mit Hämmerling (2010) zu gewährleisten, wird sich im Rahmen dieser Publikation erneut auf die Hochschuladäquanz konzentriert.

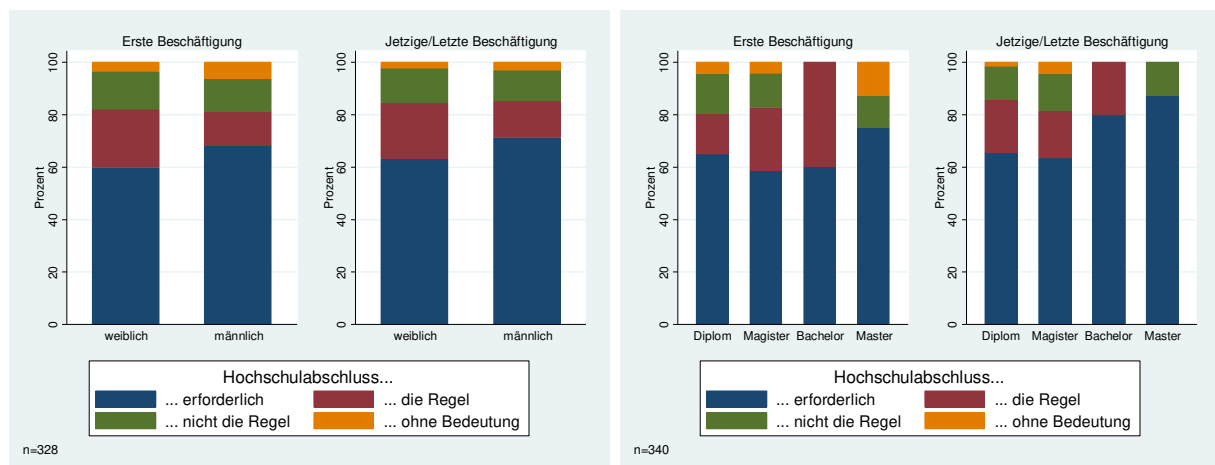


Abbildung 17: Hochschuladäquanz nach Geschlecht und Studiengang

Wie schon in der Absolventenbefragung des Jahres 2006 (Hämmerling 2010) zeigt sich auch in unserer Untersuchung, dass es keine großen geschlechts- oder studiengangsspezifischen Unterschiede in der Ausbildungsadäquanz der ersten Anstellung gibt. Ca. 80% aller AbsolventInnen erlangen eine Stelle, in der ein Hochschulabschluss zumindest die Regel ist. Für die Anstellung von rund 65% aller AbsolventInnen ist er sogar erforderlich. Männer und DiplomabsolventInnen

erlangen geringfügig häufiger einen Beruf, der einen Hochschulabschluss erfordert, als ihre jeweilige Vergleichsgruppe. Es gibt keine nennenswerten Verteilungsunterschiede zwischen der ersten und der aktuellen beziehungsweise letzten Anstellung.

Tabelle 4: Ordered Logit Regression, AV: Hochschuladäquanz

	Modell 1	Modell 2	Modell 3	Modell 4	Modell 5
Abschlussjahr (ab 1990)	0.0147	0.00745	0.0279	0.0375	0.0475
Abschluss (RK.: Diplom)					
Magister	-0.134	-0.538*	-0.575*	-0.620*	-0.570+
Bachelor	-0.929	-1.048	-0.814	-0.856	-0.787
Master	-0.0598	-0.822	-1.205	-1.443	-1.892+
Geschlecht					
männlich	0.411	0.194	0.0623	0.105	0.0531
Leistungseckdaten					
Abschlussnote Studium		-1.668***	-1.249***	-1.309***	-1.333***
Abschlussnote Schule		-0.153	-0.0813	-0.148	-0.124
Studiendauer in Monaten		-0.00451	-0.00740	-0.00644	-0.00432
Weitere Qualifikationen					
Promotion			2.592*	2.587*	2.589*
Ausbildung			-0.384	-0.373	-0.394
Auslandssemester			0.151	0.272	0.391
Auslandserfahrung			0.0680	0.254	0.209
Arbeit als SHK			0.947**	0.940***	0.907**
Anzahl d. Praktika			0.0302	0.0170	-0.0120
Sprachkenntnisse					
Englisch				-0.268	-0.464
Französisch				-0.597	-0.760
Spanisch				-1.138*	-1.402**
Russisch				-0.248	-0.331
EDV-Kenntnisse					
Bürosoftware (Office)					0.500
Statistikprogramme (Spss)					0.220
Programmierung (C)					1.338
Web-Programmierung (php)					-0.580
Datenbanken (sql)					0.318
Grafikdesign (Photoshop)					-0.306
Cut1	-2.619***	-6.927***	-5.466***	-5.863***	-5.236***
Cut2	-1.100*	-5.282***	-3.779***	-4.150***	-3.505**
Cut3	-0.172	-4.214***	-2.635**	-2.978**	-2.308+
n	271	271	271	271	271
Pseudo-R ²	0.006	0.083	0.129	0.140	0.149

+ p<0,10, * p<0,05, ** p<0,01, *** p<0,001

Auch für diese Dimension des beruflichen Erfolgs sollen mittels eines multivariaten Verfahrens die wichtigsten Determinanten ermittelt werden. Die in Tabelle 4 dargestellten Resultate sind inhaltlich nahezu identisch mit jenen aus Hämmerling (2010). Insbesondere eine gute Studiumsabschlussnote und die Tätigkeit als studentische Hilfskraft sind günstig, um einen beruflichen Einstieg in einer hochschuladäquaten Position zu erreichen. Anders als Hämmerling (2010) können wir jedoch keinen positiven Einfluss einer absolvierten Ausbildung erkennen. Zudem ist im aktuellen Modell der positive Einfluss einer Promotion signifikant, dies dürfte auf die

deutlich höhere Fallzahl in unserer Untersuchung zurückzuführen sein¹⁶.

Erneut zeigt sich, dass ehemalige Magisterstudierende eher Berufe ergreifen, welche vergleichsweise seltener das Vorhandensein eines Hochschulabschlusses voraussetzen. Die Unterschiede sind im Vollmodell 5 schwach signifikant, die Effekte aber nicht sehr stark. Interessanterweise favorisieren Personen mit guten Sprachkenntnissen ebenfalls Berufe, in denen der Hochschulabschluss von geringerer Relevanz ist¹⁷. Es ist denkbar, dass es sich dabei zum Teil um Berufe handelt, bei denen das Beherrschen der jeweiligen Fremdsprache schlicht wichtiger als der akademische Hintergrund ist.

¹⁶ Die Fallzahl des Vergleichsmodells aus Hämmerling (2010) betrug 173.

¹⁷ Im hier vorgestellten Modell ist dieser Effekt allerdings nur für Spanisch Sprechende signifikant. Hämmerling (2010) hat nicht nach verschiedenen Sprachen unterschieden, ein genauerer Vergleich ist somit nicht möglich.

3. Fazit

Diesem Bericht liegen die Daten von 366 AbsolventInnen des Instituts für Soziologie der Universität Leipzig aus den Jahrgängen 1990 bis 2013 zugrunde. Untersucht wurden Merkmale des Studiums sowie der Erfolg bei der Stellensuche und dem Eintritt in den Arbeitsmarkt.

Zusammenfassend lassen sich folgende Befunde festhalten: Entgegen der öffentlichen Wahrnehmung (siehe z.B. Hinrichs 2007) haben AbsolventInnen des Leipziger Soziologiestudiengangs relativ gute Aussichten auf dem Arbeitsmarkt. Die überwiegende Mehrheit der AbsolventInnen findet direkt oder zeitnah nach ihrem Abschluss eine berufliche Anstellung, die Einstiegsgehälter entsprechen in etwa dem bundesdeutschen Durchschnitt aller ArbeitnehmerInnen. Im weiteren Karriereverlauf können die meisten AbsolventInnen ihren Verdienst sogar signifikant steigern.

Grob zusammengefasst lassen sich folgende positive Haupteinflussfaktoren auf den beruflichen Erfolg der AbsolventInnen ausmachen: Kenntnisse im Umgang mit Statistikprogrammen, gute Englischkenntnisse, eine gute Abschlussnote, eine Promotion sowie Berufserfahrung im universitären Bereich wirken sich jeweils auf mindestens eine der drei geschätzten Dimensionen des beruflichen Erfolgs positiv aus. Entgegen der öffentlichen Wahrnehmung¹⁸ scheinen hingegen Praktika und Auslandserfahrung zumindest für SoziologInnen, wenn überhaupt nur eine untergeordnete Rolle zu spielen. Diese Erkenntnis ist nicht neu und deckt sich mit den Resultaten aus anderen Studien (Berger und Kriwy 2004, Brüderl et al. 1995).

Wie schon in vorangegangenen Studien lassen sich auch in unserer Studie starke Unterschiede zwischen Diplom- und MagisterabsolventInnen aufzeigen. Diese sind zwar interessant, für die zukünftige Forschung relevanter wäre aber ein Vergleich des Erfolgs auf dem Arbeitsmarkt zwischen AbsolventInnen, die ihr Studium bereits nach dem Bachelor beenden, und jenen, die mit einem Masterabschluss die Stellensuche beginnen. Leider kann aufgrund zu geringer Fallzahlen dieser Vergleich in der vorliegenden Studie nicht geleistet werden. Wir empfehlen dem Institut für Soziologie deshalb, in näherer Zukunft erneut eine Absolventenstudie durchzuführen.

¹⁸ In Ratgeberartikeln bekannter Medien wird gerade SozialwissenschaftlerInnen häufig zu Auslandsaufenthalten geraten (siehe beispielsweise Schröder 2012).

Literatur

- Berger, Roger und Peter Kriwy (2004): „*Wer verdient wie viel?*“ *Eine Analyse des Verdienstes von Münchner Soziologieabsolventen*. In: Sozialwissenschaften und Berufspraxis, Jg. 27, Heft 2, S. 133-154.
- Brüderl, Josef, Thomas Hinz und Monika Jungbauer-Gans (1995): *Münchner Soziologinnen und Soziologen im Beruf*. In: Sozialwissenschaften und Berufspraxis, Jg. 18, Heft 4, S. 328-345.
- DESTATIS (2012): *Wirtschaftsrechnungen. Einkommens- und Verbrauchsstichprobe. Einkommensverteilung in Deutschland*. Wiesbaden: Statistisches Bundesamt.
- Hämmerling, Aline (2010): *Absolventenbericht - Absolventenstudie 2006 des Instituts für Soziologie in Leipzig*. Arbeitsbericht des Instituts für Soziologie, Nr. 55.
- Haug, Sonja und Per Kropp (2002): *Soziale Netzwerke und der Berufseinstieg von Akademikern - Eine Untersuchung ehemaliger Studierender an der Fakultät für Sozialwissenschaften und Philosophie in Leipzig*. Arbeitsbericht des Instituts für Soziologie, Nr. 32.
- Helbig, Marcel (2012): *Warum bekommen Jungen schlechtere Schulnoten als Mädchen? Ein sozialpsychologischer Erklärungsansatz*. In: Zeitschrift für Bildungsforschung, Jg. 2012, Heft 2, S. 41-54.
- Hinrichs, Per (2007): *Fächerreports: Das Vorurteil von der brotlosen Kunst*. In: Spiegel Online. <http://www.spiegel.de/spiegelspecial/a-479182.html>. Stand: 09.08.2016.
- Schröder, Catalina (2012): *Muss ich woanders studiert haben?* In: Zeit Online. <http://www.zeit.de/campus/2012/s2/auslandsstudium-faecher>. Stand: 09.08.2016.

Bisher erschienene *Arbeitsberichte des Instituts für Soziologie*

für eine vollständige Übersicht der z.T. als PDF zur Verfügung stehenden Texte siehe:
http://www.uni-leipzig.de/~sozio/content/site/projekte_berichte.php

Nr. 1 (1/99)

Tätigkeitsbericht des Instituts für Soziologie 1997/98.

Nr. 2 (1/99)

Martin Abraham & Thomas Voss: *Das Zahlungsverhalten von Geschäftspartnern. Eine Untersuchung des Zahlungsverhaltens im Handwerk für den Raum Leipzig.*

Nr. 3 (1/99)

Martin Abraham, Thomas Voss, Christian Seyde & Sabine Michel: *Das Zahlungsverhalten von Geschäftspartnern. Eine Untersuchung des Zahlungsverhaltens im Handwerk für den Raum Leipzig. Codebuch zur Studie.*

Nr. 4 (4/99)

Thomas Voss & Martin Abraham: *Rational Choice Theory in Sociology: A Survey.*

Nr. 5 (7/99)

Martin Abraham: *The Carrot on the Stick. Individual Job Performance, Internal Status and the Effect of Employee Benefits.*

Nr. 6 (11/99)

Kerstin Tews: *Umweltpolitik in einer erweiterten EU. Problematische Konsequenzen des einseitigen Rechtsanpassungszwangs am Beispiel der umweltpolitischen Koordination zwischen der EU und Polen.*

Nr. 7 (1/00)

Martin Abraham & Christian Seyde: *Das Zahlungsverhalten von Auftraggebern: Eine Auswertung der Mittelstandsbefragung der Creditreform e.V. im Frühjahr 1999.*

Nr. 8 (3/00)

Martin Abraham & Per Kropp: *Die soziale Einbettung von Konsumentscheidungen. Studienbeschreibung und Codebook.*

Nr. 9 (6/00)

Martin Abraham: *Vertrauen, Macht und soziale Einbettung in wirtschaftlichen Transaktionen: Das Beispiel des Zahlungsverhaltens von Geschäftspartnern.*

Nr. 10 (7/00)

Martin Abraham & Per Kropp: *Die Bedeutung sozialer Einbettung für Konsumentscheidungen privater Akteure. Bericht an die Deutsche Forschungsgemeinschaft.*

Nr. 11(8/00)

Olaf Struck & Julia Simonson: *Stabilität und De-Stabilität am betrieblichen Arbeitsmarkt: Eine Untersuchung zur betrieblichen Übergangspolitik in west- und ostdeutschen Unternehmen.*

Nr. 12(8/00)

Jan Skrobaneck: *Soziale Identifikationstypen? - Anmerkungen zur ganzheitlichen Erfassung der Typik von "Identifikation".*

Nr. 13 (09/00)

Sonja Haug: *Soziales Kapital, Migrationsentscheidungen und Kettenmigrationsprozesse. Das Beispiel der italienischen Migranten in Deutschland.*

Nr. 14 (11/00)

Roger Berger, Per Kropp & Thomas Voss: *Das Management des EDV-Einkaufs 1999. Codebook.*

Nr. 15 (12/00)

Olaf Struck: *Gatekeeping zwischen Individuum, Organisation und Institution. Zur Bedeutung und Analyse von Gatekeeping am Beispiel von Übergängen im Lebensverlauf.*

Nr. 16 (12/00)

Olaf Struck: *Continuity and Change. Coping strategies in a time of social change.*

Nr. 17 (12/00)

Martin Abraham & Per Kropp: *Die institutionelle und soziale Einbettung von Suchprozessen für wirtschaftliche Transaktionen: Das Beispiel der Wohnungssuche. (S. 415-431 in *Normen und Institutionen: Entstehung und Wirkungen*, herausgegeben von Regina Metze, Kurt Mühler, und Karl-Dieter Opp. Leipzig: Leipziger Universitätsverlag 2000).*

Nr. 18 (05/01)

Georg Vobruba: *Die offene Armutsfalle. Lebensbewältigung an der Schnittstelle von Arbeitsmarkt und Sozialstaat.*

Nr. 19 (05/01)

Per Kropp, Christian Seyde & Thomas Voss. *Das Management des EDV-Einkaufs - Soziale Einbettung und Gestaltung wirtschaftlicher Transaktionen. Eine empirische Untersuchung am Beispiel der Beschaffung informationstechnischer Leistungen und Produkte durch Klein- und Mittelbetriebe. Abschlussbericht an die Deutsche Forschungsgemeinschaft.*

Nr. 20 (08/01)

Tätigkeitsbericht des Instituts für Soziologie 1999/2000.

Nr. 21 (08/01)

Olaf Struck (Hrsg.): *Berufliche Stabilitäts- und Flexibilitätsorientierungen in Ostdeutschland. Ergebnisse eines Forschungspraktikums.*

Nr. 22 (11/01)

Per Kropp: *"Mit Arbeit - ohne Arbeit" Erwerbsverläufe seit der Wende. Codebook.*

Nr. 23 (11/01)

Per Kropp & Kurt Mühler: *"Mit Arbeit - ohne Arbeit" Erwerbsverläufe seit der Wende. Abschlussbericht an die Deutsche Forschungsgemeinschaft.*

Nr. 24 (11/01)

Regina Metze & Jürgen Schroeckh: *Raumbezogene Identifikation in Low- und High-Cost-Situationen. Zur Systematisierung von Entscheidungskontexten.*

Nr. 25 (11/01)

Regina Metze & Jürgen Schroeckh: *Kooperationsregeln als Kollektivgut? - Versuch einer kulturalistischen Erklärung regionaler Kooperationsstrukturen.*

Nr. 26 (04/02)

Sonja Haug, Ulf Liebe & Per Kropp: *Absolvent 2000. Erhebungsbericht und Codebook einer Verbleibsstudie ehemaliger Studierender an der Fakultät für Sozialwissenschaften und Philosophie.*

Nr. 27 (04/02)

Martin Abraham: *Die endogene Stabilisierung von Partnerschaften: Das Beispiel der Unternehmensbesitzer.*

Informationen und Bezugsmöglichkeiten:

Dr. Ivar Krumpal, Universität Leipzig, Institut für Soziologie, Beethovenstr. 15, 04107 Leipzig,
bzw. <http://www.uni-leipzig.de/~sozio/> > Projekte > Arbeitsberichte

- Nr. 28 (05/02)
Sylke Nissen: *Die Dialektik von Individualisierung und moderner Sozialpolitik: Wie der Sozialstaat die Menschen und die Menschen den Sozialstaat verändern.*
- Nr. 29 (08/02)
Georg Vobruba: *Freiheit und soziale Sicherheit. Autonomiegewinne der Leute im Wohlfahrtsstaat.*
- Nr. 30 (08/02)
Georg Vobruba: *Die sozialpolitische Selbstermöglichung von Politik.*
- Nr. 31 (11/02)
Beer, Manuela, Ulf Liebe, Sonja Haug und Per Kropp: *Egozentrierte soziale Netzwerke beim Berufseinstieg. Eine Analyse der Homophilie, Homogenität und Netzwerkdichte ehemaliger Studierender an der Fakultät für Sozialwissenschaften und Philosophie in Leipzig.*
- Nr. 32 (12/02)
Haug, Sonja und Per Kropp: *Soziale Netzwerke und der Berufseinstieg von Akademikern. Eine Untersuchung ehemaliger Studierender an der Fakultät für Sozialwissenschaften und Philosophie in Leipzig.*
- Nr. 33 (01/03)
Andreas Diekmann, Thomas Voss: *Social Norms and Reciprocity.*
- Nr. 34 (03/03)
Martin Abraham. *With a Little Help from my Spouse: The Role of Trust in Family Business.*
- Nr. 35 (04/03)
Ulf Liebe: *Probleme und Konflikte in wirtschaftlichen Transaktionen.*
- Nr. 36 (09/03)
Tätigkeitsbericht des Instituts für Soziologie 2001/2002.
- Nr. 37 (09/03)
Manuela Vieth: *Sanktionen in sozialen Dilemmata. Eine spieltheoretische Untersuchung mit Hilfe eines faktoriellen Online-Surveys.*
- Nr. 38 (10/03)
Christian Marschallek: *Die "schlichte Notwendigkeit" privater Altersvorsorge. Zur Wissenssoziologie der deutschen Rentenpolitik.*
- Nr. 39 (10/03)
Per Kropp und Simone Bartsch: *Die soziale Einbettung von Konsumentscheidungen. Studienbeschreibung und Codebook der Erhebung 2003.*
- Nr. 40 (01/04)
Manuela Vieth: *Reziprozität im Gefangenendilemma. Eine spieltheoretische Untersuchung mit Hilfe eines faktoriellen Online-Surveys.*
- Nr. 41 (01/04)
Oliver Klimt, Matthias Müller und Heiko Rauhut: *Das Verlangen nach Überwachen und Strafen in der Leipziger Bevölkerung.*
- Nr. 42 (02/06)
Thilo Fehmel: *Staatshandeln zwischen betrieblicher Beschäftigungssicherung und Tarifautonomie. Die adaptive Transformation der industriellen Beziehungen durch den Staat*
- Nr. 43 (07/06)
Christian Seyde: *Beiträge und Sanktionen in Kollektivgutsituationen: Ein faktorieller Survey.*
- Nr. 44 (07/06)
Christian Seyde: *Vertrauen und Sanktionen in der Entwicklungszusammenarbeit: Ein faktorieller Survey.*
- Nr. 45 (12/06)
Ivar Krumpal und Heiko Rauhut: *Dominieren Bundes- oder Landesparteien die individuellen Landtagswahlentscheidungen in der BRD? Eine quantitative Analyse zum Ausmaß der bundespolitischen Parteipolitikverflechtung bei Landtagswahlen (1996-2000).*
- Nr. 46 (12/06)
Heiko Rauhut und Ivar Krumpal: *Ökonomie der Moral. Ein Test der Low - Cost Hypothese zur Durchsetzung sozialer Normen.*
- Nr. 47 (01/07)
Roger Berger und Rupert Hammer: *Links oder rechts; das ist hier die Frage. Eine spieltheoretische Analyse von Elfmeterschüssen mit Bundesligadaten.*
- Nr. 48 (01/08)
Stefan Pfau: *Experimentelle Untersuchungen zum sozialen Austausch: Prüfung von Lösungskonzepten der kooperativen Spieltheorie.*
- Nr. 54 (12/07)
Roger Berger und Julia Zimmermann: *Das Problem der Transaktionsbewertung bei Internetauktionen: Eine Analyse des Bewertungssystems von eBay Deutschland unter Berücksichtigung der Freitextkommentare.*
- Nr. 55 (10/10)
Aline Hämmerling: *Absolventenbericht: Absolventenstudie 2006 des Instituts für Soziologie in Leipzig.*
- Nr. 56 (05/11)
Thilo Fehmel: *Unintendierte Annäherung? Theorie und Empirie sozialpolitischer Konvergenz in Europa*
- Nr. 57 (11/11)
Jenny Preunkert: *Die Eurokrise - Konsequenzen der defizitären Institutionalisierung der gemeinsamen Währung*
- Nr. 58 (01.12)
Thilo Fehmel: *Weder Staat noch Markt. Soziale Sicherheit und die Re-Funktionalisierung des Arbeitsvertrages*
- Nr. 59 (10/12)
Kurt Mühler: *Möglichkeiten und Grenzen der Sozio-Langzeittherapie bei Chronisch Mehrfachgeschädigten Abhängigkeitskranken (CMA). Das Beispiel Zeitbewusstsein.*
- Nr. 60 (03/13)
Roger Berger: *Do Train Actors Learn Strategic Behaviour or Are They Selected into Their Positions? Empirical Evidence from Penalty Kicking.*
- Nr. 61 (05/13)
Roger Berger: *How Reliable are the Marginal Totals in Cooperation Experiments in the Laboratory?*
- Nr. 62 (12/13)
Kurt Mühler: *Einstellung zur Videoüberwachung als Habituation.*
- Nr. 63 (09/14)
Holger Lengfeld & Jessica Ordemann: *Occupation, Prestige, and Voluntary Work in Retirement. Empirical Evidence from Germany.*

Informationen und Bezugsmöglichkeiten:

Dr. Ivar Krumpal, Universität Leipzig, Institut für Soziologie, Beethovenstr. 15, 04107 Leipzig,
bzw. <http://www.uni-leipzig.de/~sozio/> > Projekte > Arbeitsberichte

Nr. 64 (12/14)

Holger Lengfeld: *Die Kosten der Hilfe. Europäische Fiskalkrise und die Bereitschaft zur Zahlung einer europäischen Solidaritätssteuer.*

Nr. 65 (2/15)

Kurt Mühler: *Der Einfluss von Medienrezeption auf personale und soziale Kriminalitätsfurcht.*

Nr. 66 (2/15)

Tobias Brändle & Holger Lengfeld: *Führt Studium ohne Abitur zu geringerem Studienerfolg? Befunde einer quantitativen Fallstudie.*

Nr. 67 (4/15)

Holger Lengfeld, Sara Schmidt und Julia Häuberer: *Is there a European solidarity? Attitudes towards fiscal assistance for debt-ridden European Union member states.*

Nr. 68 (2/16)

Kurt Mühler: *Zum Einfluss der Wahrnehmung von Unordnung auf das Sicherheitsempfinden.*

Nr. 69 (2/17)

Kurt Mühler: *Senkt Viktimisierung das Sicherheitsempfinden (nicht)?*

Nr. 70 (3/17)

Kurt Mühler: *Religiosität und häusliche Arbeitsteilung.*

Informationen und Bezugsmöglichkeiten:

Dr. Ivar Krumpal, Universität Leipzig, Institut für Soziologie, Beethovenstr. 15, 04107 Leipzig,
bzw. <http://www.uni-leipzig.de/~sozio/> > Projekte > Arbeitsberichte